

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (14. Heft) 3. Mose 1–26 Drei Predigten über die Reinigung von zehn Aussätzigen – 1. Predigt über Lukas 17,11-19
Datum:	Gehalten den 20. September 1857, morgens

Gesang

Psalm 92,1-3

Wie schön ist's, Gott zu loben!
Dein Nam', o Höchster, werd'
Am Sabbath tief verehrt
Und feierlich erhoben!
Schön ist's, des Morgens singen
Von Deiner Gnad' und Huld,
Des Abends für Geduld
Und Treu' Dir Ehre bringen.

Es müssen frohe Saiten,
Der Laut'- und Harfenklang,
Den hohen Lobgesang
Mit Tiefgefühl begleiten.
Du gibst mir Freud' und Leben,
Wenn ich Dein Werk betracht';
Ich will Dir Ehr' und Macht
Für Deine Taten geben.

Wie groß sind Deine Werke!
Wie tief Dein weiser Rat!
Was Deine Hand je tat,
Verkündet Deine Stärke,
Wer hier nicht steht und glaubet,
Weil er sein Herz verlor,
Der ist und bleibt ein Tor,
Der Freud' und Trost sich raubet.

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Allerwärts Elend in diesem Leben, und hoch über allem Elend ein Heiland. Allerwärts Elend in diesem Leben, und mitten in diesem Elend ein Helfer. Allerwärts Elend in diesem Leben, aber nicht allerwärts Zuflucht zu diesem Helfer, der Sich zeigen will als ein Erbarmer. Glückselig derjenige, der mit seinem Elend hingetrieben wird zu dem einzigen Heiland; Hilfe findet er bei Ihm, und seine Zuflucht bei Ihm ist gewiß. Aber doppelt glücklich derjenige, der durch sein Elend erkannt hat, er sei Mensch; und der nun, da er sich als Mensch erkannt hat, seinen Helfer und Heiland also erkannt hat und erkennt, wie Er ist und für uns hat sein wollen, obschon des Vaters ewiger Sohn, dennoch Mensch, Mensch an unserer Statt. Es gehört

Elend dazu, um der frohen Botschaft des Heils sich zu freuen; es gehört noch mehr Elend dazu, es zu wagen und Zuflucht zu nehmen zu dem einzigen Helfer; es gehört aber dreifaches Elend dazu, in Ihm anzuerkennen den Menschen, der all unser Elend hat auf Sich nehmen wollen, und Ihn also zu erkennen als den einzigen Erretter. Im ersten Falle ist ein Zufluchtnehmen da; im zweiten Falle ist ein Heil da, aber kein Beharren darin; im dritten Falle ist Anerkennung des Heilandes da, worin die wahrhaftige Dankbarkeit besteht. Von diesem Standpunkte aus wollen wir in dieser Morgenstunde den Glauben betrachten, wie er seine Zuflucht nimmt zu dem Herrn, – die Frucht des Glaubens, – die Beharrung im Glauben oder die wahrhaftige Dankbarkeit und das Undank-leiden. Zu diesem Zwecke betrachten wir die Erzählung, die wir finden

Lukas 17,11-19:

„Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzigte Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: Gehet hin, und zeigt euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund geworden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen“.

Zwischengesang

Psalm 119,25

Gedenk' des Worts, gered't zu Deinem Knecht,
Du Selber hast mir Hoffnung d'rauf gegeben.
Drückt Elend mich, bin ich gering und schlecht,
Dein Wort, mein Trost, muß stets mein Haupt erheben.
Ach, daß ich bald Dein Heil erblicken möcht'!
Du sagst es zu, das gibt mir Kraft und Leben.

Es war die letzte Reise, die der Herr Jesus machte, da Er nach Jerusalem zog, daselbst zu leiden und zu sterben. Da zog Er aber einen Weg, der gar nicht der rechte zu sein schien; wir würden ihn vielmehr einen verkehrten nennen. Er scheint nicht zu wissen, welches der rechte Weg nach Jerusalem ist, aber Er wußte es wohl, und der Vater, der Ihn immerdar an der Hand führte, führte Ihn durch Samarien und Galiläa, daß Er also zog mitten durch eine gottlose Provinz und wieder durch eine gottlose Provinz; denn Sein Name war ja Jesus, d. i., Einer, der Sein Volk selig macht von ihren Sünden. So konnte Er also den Frommen nicht helfen, sondern von ihnen wurde Er tot geschlagen; aber den Gottlosen, die sich zu Ihm wandten, wollte Er gnädig sein und an ihnen den Namen des Vaters verherrlichen. Also der Weg war schlecht und doch ganz recht. Er kommt unterwegs in einen Markt. Da begegnen Ihm zehn aussätzigte Männer. Es ist euch bekannt, daß die Aussätzigten sich nicht zu Gesunden nahen durften, sondern von ferne stehen bleiben und den ihnen Begegnenden zurufen mußten: „Unrein, unrein!“ Meistens war die Krankheit nicht zu heilen; sie war von großen Schmerzen und Leiden begleitet. Man wurde von allem, allem entfernt. Solcher Unglücklichen waren hier zehn, und der Herr Gott Vater macht es in Seiner Barmherzigkeit so, daß diese zehn aussät-

zigen Männer um eine Ecke der Straße biegen, da der Herr Jesus gerade um die andere Ecke kommt; denn das tut ja Gott; ihr wißt, was für Leute Er zu Jesu zieht: Leute, die da leiden an scheußlichen Krankheiten und Sünden. Und der liebe Heiland will Sich von solchen begegnen lassen und ihnen helfen. Sie begegnen Ihm. Sie sind darauf ausgegangen, Ihn zu suchen: sie haben ihr Elend gefühlt, hätten gerne davon befreit sein mögen, und da sie hören: Jesus kommt auf dem Wege, – machen sie sich auf, daß ihnen von Ihm geholfen werde. Sie stehen von ferne, sie haben Glauben, und das ist gerade des Glaubens Art, daß er für sich selbst haben muß, was er vernimmt von Jesus, von Seiner Gnade und Macht; und davon vernehmen auch wir sonntäglich und alle Tage aus der Schrift. So machen also die Männer in Zuversicht sich zu Ihm auf; sie hatten also Glauben, Er wolle ihnen gnädig sein und helfen. Sie standen von ferne; es war ihnen bange vor dem Herrn, sie hatten eine gewisse Scheu, Er war ein heiliger Mann und sie mit solch scheußlicher Krankheit belastet. Es war ihnen eigentlich nicht erlaubt, zu Jesu zu nahen; sie hatten deshalb auch den Mut nicht, wußten auch noch nicht recht, ob ihnen wirklich Hilfe widerfahren würde. Denn das ist auch des Glaubens Art, daß er oft nicht recht gewiß ist, ob er Gnade und Hilfe finden werde. Aber weil man von Gnade und Erbarmen gehört hat, geht man doch mit Zuversicht zu Ihm, Ihn anzuflehen um Erbarmen, und überläßt es nun Ihm, Seiner Güte und Gnade, ob Er Sein Erbarmen verherrlichen will. So machten die Männer es auch, und standen von ferne. Aber die Gelegenheit war da, sie begegneten Jesu; dabei bleiben sie aber nicht stehen, sondern fangen an, zu schreien; sie erheben die Stimme, rufen Ihm laut zu, schämen sich vor den Leuten nicht, die in der Nähe sind, – aber sie stehen von ferne, dürfen mit dem Leibe nicht zu Ihm nahen; um so mehr tun sie es aber mit dem Herzen und der Stimme. Das gehört auch zur rechten Art des Glaubens: man weiß zwar nicht gewiß, ob Hilfe vorhanden ist, aber weil Gott es gesagt und verheißen hat, hält man an um Gnade, um Leben, um Seligkeit und stellt es Ihm anheim. Man kann sich dabei nicht auf seine Werke stützen, kann nicht zugreifen, sondern bleibt von ferne stehen, maßt sich nichts an, sondern man weiß wohl, welch großer Abstand von Gott vorhanden ist, aber das Elend drängt, und man muß Gott zu seinem Heiland haben; und so kommt denn das Schreien, das Gebet zum Herrn, wie wir es so oft in den Psalmen finden, wo es nicht heißt: „Ich danke Dir, Gott, daß Du mir gnädig bist!“ sondern: „Sei mir gnädig, o Gott!“ Da ist dann auch ein von ferne Stehen da, das Gefühl: man sei es nicht wert; aber dieses Gefühl hält einen nicht ab, sondern drängt vielmehr, bei Gott anzuhalten um Seine Gnade. Und nun rufen sie Seinen Namen an, den der Vater Ihm gegeben hat, daß Er dabei angerufen werden sollte (Mt. 1,21). Also rufen sie Ihn nun an bei Seinem Jesusnamen, der da bedeutet: Einen, der aus der Enge in die Weite führt, der aus aller Not errettet und frei macht, der den Verdammten selig, den Gottlosen gerecht macht, ihn von all seiner scheußlichen Krankheit und Sünde errettet und heilt. Also rufen sie Jesum an und fügen hinzu: „Lieber Meister“, das ist, einer, der die Macht hat zu lehren, und zwar solche Macht, daß in dieser Lehre auch wahrhaftig Heil und Errettung ist. Und was rufen sie denn? „Erbarme Dich unser!“ Das sind keine Werke, kein Verdienst, es ist ein Schreien um Erbarmen. Was wollten sie denn? Sie wünschten von dem Aussatz rein zu werden. Sie konnten höchstens um Erbarmen anhalten; denn ein Aussätziger war ein solcher, der von allen Gesunden ausgeschlossen und verworfen war. Man durfte nicht mit ihm umgehen; wie es einmal einem Könige zwanzig Jahre lang geschah, so daß sein Sohn an seiner Statt regieren mußte. So elend sah es mit den Aussätzigen aus; sie hatten nichts mehr, worauf sie ihr Gebet gründen konnten. Sie konnten nicht sagen: „Ich habe zwar einen schlimmen Fuß, aber sonst bin ich gesund; ich habe zwar ein krankes Auge, aber sonst fehlt mir nichts“. Da wäre noch Grund vorhanden, daß jemand helfe; denn es wäre doch schade, wenn er sonst gesund ist, daß er noch arbeiten kann, wenn man ihm dann nicht helfen würde. Da wäre also noch Grund zur Hilfe vorhanden. Aber wenn es so mit dem Menschen steht, daß alles an ihm verdorben ist, was bleibt übrig, als daß man sich eben eines solchen er-

barmt? So schreien denn die Männer um Erbarmung. So ist auch der wahre Glaube. Es ist dabei kein Grund, worauf man sich stützt. Es heißt nicht: „Ich bin sonst gut, ich habe nur den und den Fehler“. Vielmehr heißt es: „Ich bin aussätzig, ganz aussätzig, bin so sündig, daß alles bei mir aus und vorbei ist, daß nichts Gesundes bei mir an Leib, Seele, Gemüt und allen Kräften ist, um Gottes Willen zu tun“. Da muß denn um Erbarmen angehalten werden, und der Glaube hält um Erbarmen an.

Und was tut nun der heilige Herr? Befiehlt Er den Jüngern, sie von dem Markte wegzutreiben, auf daß sie nicht was mitbekämen von diesen aussätzigem Menschen? Doch nicht! Was sagt Er denn? Sagt Er zu ihnen: „Habt, was ihr verlangt“? Nein, Er spricht: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern“. Was sollten die Priester mit ihnen anfangen? Sie mußten die Aussätzigem besehen und darüber urteilen, ob der Aussatz ganz heraus getreten sei; dann wußten sie: das schadet nichts, und erklärten den Kranken für rein. War der Aussatz nicht ganz da, dann mußte der Aussätzigem in der Hoffnung auf Heilung alle sieben Tage wiederkommen; war aber der Aussatz ganz und gar heraus gekommen, dann war er also gänzlich verdorben, jeder sah es und konnte sich vor ihm hüten: da ist kein Heilen mehr möglich. Indes Gott hört, Gott lebt, und Er kann heilen vom Aussatz. Und wenn sie nun geheilt waren, mußten sie sich wiederum den Priestern zeigen, daß sie darüber urteilten. Darum sagt nun auch der Heiland zu diesen zehn Männern: „Zeiget euch den Priestern“, die sollen euch untersuchen und urteilen, ob ihr gesund seid. Wunderbare Art zu reden! Er sagt nicht: „Seid gesund! seid gereinigt!“ Wenn sie nun aber zu den Priestern gingen und die Priester sie für rein erklärten, muß ja die Frage entstehen: „Wie seid ihr denn gesund geworden? Wer hat euch geheilt von eurem Aussatz?“ In den Worten: „Zeiget euch den Priestern!“ will Er von ihnen das Bekenntnis, den Gehorsam des Glaubens. War ihnen schon geholfen, da der Herr Jesus dies zu ihnen sagte? Nein, sie schriegen: „Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Der Herr Jesus aber sprach zu ihnen: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!“ Da hatten sie also noch keine Gesundheit, sie waren vielmehr noch aussätzig; sie gingen aber auf Christi Wort hin. Das ist nun auch des Glaubens Art: wenn der Herr sagt: „Geht!“ hinzugehen und zu bekennen.

Und indem sie nun hingehen, zeigt der Herr, daß Er das Schreien erhört hat, daß, wo Er uns Mittel und Wege angibt und wir dieselben gebrauchen, Er auch kommen läßt, was Er gesagt und verheißen hat. Sind die Männer geheilt worden ihres Flehens wegen? Nein! Der Mensch wird nicht selig um seiner Werke willen, nicht seines Gehorsams wegen, nicht seiner Gebete wegen, sondern von der Gnade kommt es her, daß dem Menschen geholfen wird. So hat auch Gott zu Mose gesagt: „Nimm deinen Stab und teile mit ihm das Meer!“ Das konnte doch der Stab nicht tun, sondern allein Gottes Wort. Wäre es aber ohne Stab auch geschehen? Nein! Gott hat gesagt: mit dem Stabe soll Moses das Wasser schlagen, und so hatte Moses dem Befehle zu gehorchen. So lag auch hier das Gesundwerden in dem Willen des Herrn Jesu, der Sich erbarmte. Er wollte aber Seine Gnade verherrlichen und die Wunder Seiner Macht zeigen, doch also, daß Seine Gnade und Sein Wort im verborgenen wirkte. Betrachten wir den wunderbaren Heiland. Er geht einher, ein Mensch wie wir, an Gebärden als ein Mensch erfunden; aber habt ihr denn je vernommen, daß ein Mensch Aussatz weggenommen habe? Wir sehen Sein wundervolles Walten. Er geht einher, ein Mensch wie wir, und nimmt aus dem Himmel, was Er will (vergl. Joh. 3,13). Aussatz heilen kann nur Gott. Heilt Er hier als Gott? Erstlich antworte ich, daß die Gottheit und Menschheit Christi nie getrennt gewesen sind, und daß die verborgene Wirkung der Gottheit uns wohl wird unbekannt bleiben. Andererseits sage ich: Er heilt als Mensch, als Mensch an unserer Statt. Wo man bei Ihm um Hilfe anhält, da nimmt Er aus der Fülle des Vaters Gnade und Errettung. Das ist das Wunderbare beim Herrn. Wie wenn ein Bettler einherginge und es begegnete ihm ein anderer Bettler, der ihn um ein Almosen bä-

te, und jener dann zu ihm sagen würde: „Gehe in die andere Straße, dort findest du tausend Taler“, so macht es der Herr, unser Heiland. Er geht einher: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit; Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg“ (Jes. 53,2.3).

Als ein Armer, als ein Elender, geht unser Herr einher im Fleisch, und während Er so einhergeht, was sieht Er vom Himmel? was sieht Er vom Vater? Er glaubt, und im Glauben nimmt Er, was Er nicht sieht; am Glauben verherrlicht Er die Gnade des Vaters, verherrlicht Er Sein ewiges Erbarmen. Also hat Er das Gesetz Gottes, wovon das erste ist: Gott zu glauben, – das zweite: seinen Nächsten zu lieben, vollkommen erfüllt. Ich sage dies darum, um euch in etwa beizubringen, was der Glaube vermag, der Glaube, der nichts sieht, nichts auf der Hand hat; der Glaube siehet aber gerade das Bedürfnis, das Elend an, und daß nichts anderes hier helfen kann als Gottes Macht, und hat die Zuversicht, daß Gott Sich verherrlichen wird nach Seiner Güte, wo wahres Bedürfnis, Elend, Not, Sünde ist. Warum sage ich das? Euch in etwa beizubringen, daß es nicht wahr ist, was der Feind unserer Seele uns ins Herz hineinbringen will, den Gedanken nämlich: „Weil ich elend bin, will und kann Gott nicht helfen; erst muß Frömmigkeit da sein, und dann erst kann Gott dir lohnen“. Das wirft der Feind in die Seele hinein, auf daß man in seiner Frömmigkeit sterbe und zur Hölle fahre und Gott nicht preise als Erbarmer. So lag es auch bei neun von diesen aussätzigen Männern. Sie hatten Glauben gehabt und waren dem Herrn entgegen gegangen, hatten Ehrfurcht gehabt und sind von ferne stehen geblieben, hatten Not gehabt und haben geschrien um Erbarmen, und dennoch fehlte ihnen Eins. Wer sein Elend oberflächlich fühlt, kann um Erbarmen schreien und daran glauben; wer sein Elend tief, sehr tief fühlt, wird um Erbarmen schreien, aber zu kämpfen haben mit dem: „Du darfst nicht! du bist es nicht wert!“ Wer sich aber nicht zurück halten läßt, wird in seinem Elend erfahren Gottes Gnade und Güte, die ihn dankbar macht.

Während sie hingehen, werden sie rein. Das Wort des Herrn Jesu, Seine Macht, Liebe und Erbarmung verherrlicht sich bei ihnen. Sie kommen zu den Priestern hin, die Priester erklären sie für rein. Daran haben die Leute doch nicht gesündigt! Der Herr Jesus hat ja ausdrücklich gesagt, sie sollten dies tun. Nichts anderes hat Er gesagt als: „Zeiget euch den Priestern“. Sie kommen nun zu den Priestern und teilen diesen auch mit, wie und durch wen sie gesund geworden sind. Da hieß es dann: „Ja, da seid ihr nun freilich diesem Jesus begegnet, und Dieser hat, obwohl Er sonst ein verfluchter Ketzer ist, euch einmal ein gutes Wort mitteilen müssen, wie auch etwa der Teufel einer armen Seele auf den guten Weg helfen muß. Gut ist es nur, daß ihr zu uns gekommen seid. Daß ihr das getan und das Opfer gebracht habt, ist denn doch die Hauptsache, das hat's eigentlich bewirkt. So vergaßen es denn die neun Männer, daß sie die Reinigung unterwegs überkommen hatten, und blieben nun hängen in der Wohltat, in dem, daß sie rein geworden sind. Die guten Leute waren nun rein, waren Abrahams Kinder, mußten also notwendig in den Himmel kommen, samt allen, die in ihrer katholischen Kirche waren. Wie das Herz war, kam dabei nicht in Frage. Da hatten sie nun das Unglück gehabt, sind aussätzig geworden, wurden ausgestoßen; als sie nun wieder gesund geworden, – ja, da galt es, Gott, dem Herrn, zu danken; das versteht sich von selbst; der Wandel wird nun etwas frommer eingerichtet als diejenigen ihn führen, die ganz in der Welt leben. Daß Gott dem Abraham aus den Steinen Kinder erwecken kann, wenn Er will, kommt diesen Leuten nicht in den Sinn. Ihr ganzer Glaube geht darin auf: sie sind errettet, nun haben sie's! Eines aber wissen sie nicht, und das ist dieses: Er, der mich gesund gemacht hat, kann mich nicht gesund gemacht haben, es sei denn, daß Er meinen Aussatz auf Sich genommen hat, und Gott ist, über alles hoch gelobet in Ewigkeit! – Es war aber auch ein Samariter da. Nun heißt es: „Gleiche Mönche, gleiche Kappen“. Neun aussätzige Juden waren nicht besser als neun aussätzige Samariter. Priester und Volk waren

gegen die Aussätzigen so unbarmherzig, daß sie vergaßen, wie sie inwendig vor Gott alle aussätzig waren und daß sie morgen oder übermorgen auch aussätzig werden konnten, und solche Unglückliche unbarmherzig ausstießen. Jude oder Samariter, das war da einerlei; – er ist aussätzig, hieß es, er ist verworfen, ausgeschlossen, verdammt. So machen es alle, die unter Gesetz sind, die durch Werke wollen selig werden. Sie können stehlen, Abgötterei und Ehebruch treiben, und kommt bei einem mal etwas an den Tag, alsbald heben sie Steine auf, weil er es nicht so getrieben, daß es nicht an den Tag kam, weil er es nicht so fein gemacht, wie sie alle es treiben.

Einer nun, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte wieder um und pries Gott mit lauter Stimme. Hier haben wir die Beharrung im Glauben, indem er sich durch die Priester und die andern Neune nicht abhalten ließ zu danken. Da er sah, daß er gesund geworden, macht er sich auf, begibt sich wieder zu dem Brunnen hin, woraus er das Wasser des Heils geschöpft hat. Er kehrt um und preist Gott mit lauter Stimme. Es heißt nicht: „Er pries Jesum“, sondern: „Gott mit lauter Stimme“. Gott, den Vater, den Gott aller Gnade und Erbarmung, Den pries er, verherrlichte er, bekannte er mit lauter Stimme; er hat sich nicht geschämt vor den Leuten, hat es wissen wollen, daß er aussätzig gewesen und daß er geheilt worden sei, hat es nicht vor den Menschen verborgen, von wem die Hilfe gekommen; er hat Gott verherrlicht, wie es im 40. Psalme heißt: „Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr, das weißt Du“. Er pries Gott mit lauter Stimme, aber tut er es also, daß er Gott in, Himmel trennt von der Person, von der er Hilfe gehabt? Er preist Gott mit lauter Stimme, aber wo sieht er denn Gott? In Jesu. Darum heißt es: „*Er fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen und dankte Ihm*“. Da haben wir den Glauben vollkommen; das ist der Dank, der wahrhaftige Dank, der zu Gott zurückkehrt. Er ist demütig, erkennt vor Gott, daß es ihm unmöglich ist, Gott je dankbar zu sein. Der Demütige sieht an die Gnade, daß sie so hoch und groß ist! Ach, und er mit seinem schwachen Dank! Der Demütige hält sich fortwährend für aussätzig, auch wo er von seinem Aussatz geheilt worden ist; er möchte wohl gerne dankbar sein, aber seine Sünden schlagen ihm ins Angesicht: ach, was bin ich undankbar! Hinwiederum ist dieser Gedeemütigte auch dankbar mit seinem Tun, indem er von sich selbst nichts wissen will als: ich bin aussätzig, und nur göttliche Hilfe ist es, daß ich rein bin.

Also Gott preisen in Dem, in welchem Er geoffenbaret ist im Fleische, indem Er unsere Sünde und Ungerechtigkeit hat auf Sich nehmen und wegtragen wollen, um uns, indem Er sie trug, freizumachen von unserer Last. Den zu erkennen, das ist wahrhaftiger Dank, und diese Dankbarkeit konnten die andern nicht bringen, weil sie Juden waren; und Juden sind nicht Menschen, sondern sind halbe Engel und haben ein Erbrecht auf Gott und Seine Gnade; sie brauchen den Herrn Jesum nicht, und fahren, nachdem sie in diesem Leben jüdisch gewesen sind, zur Hölle. Aber Samariter, das sind andere Leute; die sind ausgeschlossen, nicht als Aussätzige, sondern als Samariter, von Geburt an ausgeschlossen von Gottes Himmel. Haben sie nun den Aussatz noch obendrein, dann sind sie doppelt verloren; und werden sie noch gequält von den Juden, dann ist ein dreifaches Elend da; da weiß man, daß man ein Mensch ist, ein Mensch, gesunken unter das Tier. Und ein solcher Mensch, der unter das Tier gesunken und aus aller Gesellschaft ausgeschlossen ist und sich selbst ausschließen muß, der soll finden – Gott, allbarmherzig, gnädig? Ist das möglich? Nein, das ist unmöglich, es sei denn, daß Einer dazwischen trete, des Name Jesus ist. Wo Er aber dem Menschen den Aussatz wegnimmt und ihn auf Sich legt, und ihm dafür Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit schenkt, – ach, wie wird da in Jesu Gott verherrlicht! In Christo wird Gott erfaßt und gepriesen, und wo dies Bekenntnis erfaßt wird, ist und bleibt man ein Aussätziger, und da ist denn auch die wahrhaftige Dankbarkeit vorhanden, die nicht ausbleiben kann, wenn die Heilung für die Ewigkeit ist.

Der Herr Jesus leidet den Undank, auf daß wir, wo wir des Herrn sind, es auch lernen, Undank zu leiden. Er fragt nicht nach Dank; denn unser Dank hat Ihn nicht bewogen, Himmel und Erde zu schaffen, hat Ihn nicht bewogen, Sich ans Kreuz hängen zu lassen; und hinwiederum will Er es doch gerne sehen, daß der Mensch es anerkenne, was für einen Heiland er an Ihm habe, auf daß der Mensch den Beweis bringe, daß ihm in Wahrheit Hilfe geworden ist. Der Herr leidet Undank, geht Seine Wege, streuet aus, fragt nicht nach Undank oder Dank; und dennoch wundert Er Sich: „*Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn nur dieser Fremdling?*“ Dieser Fremdling! Was lehrt uns nun das Evangelium? Wie ich euch gesagt: Es hilft uns alles wenig, wir können alles bekommen haben, Gott mag all Seine Güte über uns haben ergehen lassen, und dennoch kann eins fehlen: daß man nicht im Grunde des Herzens vor Gott geworden ist ein Samariter, ein Fremdling. Ist man das vor Gott geworden, daß man sich selbst unwert achtet, dann ist wahrhaftige Dankbarkeit da. Aber der Herr streuet aus, läßt regnen und die Sonne scheinen; wird Er dabei Jahr und Tag alles durch die Finger sehen? Noch eine Weile war der Herr in ihrer Mitte, aber es dauerte nicht lange, so war Er gen Himmel gefahren, wurde nicht mehr gesehen und nicht mehr gehört. Sie verhärteten sich in ihren Ideen, indem sie meinten: „Die Seligkeit ist unser“, – und sich nicht als Samariter zu Seinen Füßen warfen.

Es steht aber der Herr da, der Gnade gibt und dessen Barmherzigkeit kein Ende hat, und wohl dem, der wahrhaftig zu Ihm um Erbarmen schreit! Er wird zu ihm sagen, was Er zu dem Samariter sagte, nicht: „Ich habe dir geholfen“, sondern: „Dein Glaube hat dir geholfen“. Amen.

Schlußgesang

Psalm 18,1

Von Herzen lieb' ich Dich, Herr, meine Stärke!
O, ich bin schwach! doch wenn ich auf Dich merke,
So bin ich stark; mein Fels und Burg bist Du!
In Dir allein ist Sicherheit und Ruh',
Mein Gott, auf den ich mit Anbetung schaue,
Mein Herr! dem ich mich ruhig anvertraue,
Du deckest mich, bist in der Schlacht mein Schild,
Mein Horn des Heils, das mich mit Mut erfüllt.